

# Die Devadasi

## Eine Existenz zwischen Tradition und Degradierung

### Von der gelobten Tempeldienerin zur Aussätzigen.

Als ehrwürdige Gottesdienerinnen und Tempeltänzerinnen waren sie in früheren Zeiten hoch angesehen und von der Gesellschaft akzeptiert: die indischen Devadasi. Die Frauen gehörten einer eigenen Kaste an. Geprägt durch den Wertewandel im System, sind diese Frauen heute als Prostituierte stigmatisiert. Selbst ein Verbot der uralten Tradition, junge Frauen zu Devadasi zu vereidigen, schützt die meist minderjährigen Mädchen nicht vor ihrem Schicksal.

Der Hinduismus ist die drittgrößte Weltreligion. Allein 92 Prozent der praktizierenden Hindu leben in Indien. Sie stellen 80 Prozent der Bevölkerung und sind somit eine dominierende Kraft. Obwohl Staat und Religion auch in Indien voneinander getrennte Instanzen sind, prägt der Hinduismus die indische Kultur und das Zusammenleben der Gesellschaft. So ist auch das staatlich längst abgeschaffte Kastensystem nach wie vor in den Köpfen der Menschen präsent und sorgt dafür, dass der Lebensweg vieler Einwohner vom Stand ihrer Familie abhängt. Der Vorteil der einen ist dabei der Nachteil der anderen: vor allem für Frauen. Eine weibliche Gruppe leidet auch heute noch ganz besonders unter der Beständigkeit bestimmter hinduistischer Rituale: die Devadasi – die Dienerinnen Gottes.

Früher waren Devadasis eine in Indien geschätzte Bevölkerungsgruppe. Junge Frauen hatten die ehrenvolle Aufgabe, ihr Leben der Pflege von hinduistischen Gottestempeln zu widmen. Sie lebten im oder nahe des Tempels, um dort hinduistische Rituale zu Ehren eines bestimmten Gottes auszuführen. Im Rahmen ihres



Dienstes genossen sie eine Ausbildung in klassischer Artistik der Gottesverehrung (z.B. Sadir and Odissi), Tanz und Musik, und sie bekamen traditionelles Wissen gelehrt, was ihnen einen hohen sozialen Status einbrachte. Die Gesellschaft dankte ihnen die selbstlose Tempelpflege mit üppigen Gaben. Die Zukunft der Devadasis war abgesichert: Sie heirateten einen reichen Schirmherrn, jedoch ohne seine Hausfrau sein zu müssen, sondern mit dem Privileg, weiter im Tempel praktizieren zu können. Auch ihre Kinder, die aus dieser Ehe hervorgingen, wurden in den rituellen Künsten gelehrt. So hatte die Tradition ihren Fortbestand.

Im Laufe der Zeit nahm die Zahl der Devadasi jedoch zu und Männer sahen sie, auch bedingt durch den Wertewandel im Rahmen der Kolonisation, nicht mehr als kostbare Gottesdienerinnen, sondern viel mehr als wehrlose Sexobjekte.

"Eine Devadasi ist eine Frau, die mit einem Gott oder einer Göttin verheiratet worden ist. Im Tempel werden sie dann

dazu gezwungen, die traditionellen Rituale in sehr irdische Dienstleistungen umzuwandeln. Sie werden benutzt – von Priestern und Tempelbesuchern. Als Prostituierte. Die Dienerinnen Gottes werden zu Sexarbeiterinnen degradiert", erklärte Lalitha Kumaramangalam, Vorsitzende der staatlichen Frauenorganisation in Neu-Dehli, dem Deutschlandfunk 2016 in einem Zeitungsinterview.

Kaum jemand aus höheren Kasten wollte diese „beschmutzten Frauen“ noch heiraten und als ehrlose Frauen oder sogar Unberührbare wurden sie von der Gesellschaft immer mehr ausgegrenzt.

Die Gaben, die sie früher bereitwillig erhalten hatten, mussten sie sich nun erbetteln. Von diesen Gaben hing nicht nur ihr eigenes Überleben, sondern auch die Durchführbarkeit der Rituale ab, für die Utensilien wie Bananen, Kokosnüsse, Ingwerpulver, Armbänder, Schalen, Räucherstäbchen, Stoffe und Blumen benötigt werden. So rutschte die Gruppe

der Devadasi nach und nach in eine Art der Prostitution, weshalb sie heute alternativ auch als Sulle, Lesi oder Basavi (in etwa frei übersetzbar mit Prostituierte) bezeichnet werden. Im Alter enden diese Frauen meist alleine, leben in Armut und sind vom Wohlwollen anderer abhängig.

Doch wenn der Ruf der Devadasi nun so schlecht ist und sie als Aussätzige einen Lebensweg voller Leid und Zwang, aber ohne Selbstbestimmung vor sich haben: Wieso gibt es dann heute in den südlichen Bundesstaaten Indiens immer noch so viele von ihnen? Welches junge Mädchen würde ein solches Leben als Devadasi führen wollen? Freiwillig fast niemand. Selbst wenn die Vorstellung, sein Leben Gott zu widmen, so manches Mädchen rührt, so kann man ihnen wohl kaum die Entscheidung überlassen, ihr Leben im Alter von zum Teil gerade erst zehn Jahren in dieser Form zu beschneiden.

Das fanden offenbar auch die indischen Regierungen von Karnataka und Andhra Pradesh, die 1982 und 1988 jeweils das Devadasi-System offiziell verboten.

Doch die alten Traditionen sind in der Gesellschaft so stark verankert, dass ein Verbot per Gesetz längst nicht die Abschaffung des Systems in der Praxis bedeutet. Was früher öffentlich stattfand, geschieht heute im Verborgenen. Während einer Pottukattu, einer hochzeitsähnlichen Zeremonie, werden Mädchen, die meist gerade erst die Pubertät erreicht haben, an einen hinduistischen Gott „verheiratet“, welchem sie von nun an dienen müssen. In der Regel trägt das Mädchen zur Zeremonie in einem Hulligeamma oder Shwvudattiyallamma Tempel einen Tali (ein besonderes Kleid) und bekommt ein Siegel auf ihre Schulter gebrannt.

Wer sind also diese Drahtzieher, die sogar das Gesetz brechen, um Teenagerinnen zu Devadasis zu machen? Es sind die eigenen Familien der Mädchen. War zum Beispiel die Mutter bereits eine Devadasi, hat die Tochter kaum eine Chance auf Bildung, weiß häufig nicht mal den Namen ihres Vaters und findet keinen willigen Mann, der sich auf eine Ehe mit ihr einlässt. So entsteht eine Notlage, in der die Mutter sich genötigt sieht, auch ihre Tochter an einen Gott zu verkaufen. Für die Familie eine

praktische Entscheidung: Die Tochter ist zunächst untergebracht und wird auch später für ihre alternde Mutter da sein.

Da in Indien, besonders in ländlichen Gegenden, noch überwiegend die arrangierte Ehe vollzogen wird und Frauen zumeist nicht ausgebildet sind, sondern als Hausfrau und Mutter arbeiten, ist eine Hochzeit für Frauen von essenzieller Bedeutung. Besteht keine Möglichkeit, einen Mann zu finden, hat die Familie der Tochter große finanzielle Probleme, keine Altersabsicherung, und ihr Ansehen leidet.

Aus diesem Grund ist das Devadasi-System weitestgehend ein Phänomen, das von Generation zu Generation weitergegeben wird. Andere Gründe, warum Eltern sich entscheiden, ihre Tochter einem Gott zu versprechen, können folgende sein: Sie können sich eine ordentliche Verheiratung nicht leisten, da ihr Kapital nicht für die Mitgift reicht. Wurde die Tochter vergewaltigt oder unehelich schwanger, will kein Mann sie mehr heiraten. Oder der Verdienst der Eltern reicht nicht, um alle Kinder zu ernähren. So werden die Söhne zu Hause großgezogen und die Mädchen zu Devadasis vereidigt. In den niedrigen Kasten bekommen Mädchen oft keine Chance auf Schul- oder Berufsbildung. Als Devadasi haben sie zumindest eine Anstellung. In einer Notsituation haben Mutter oder Vater beim Beten einen Gott um Hilfe gebeten und ihm dafür ihre Tochter als Gabe geboten. Ist die Tochter behindert, unfruchtbar oder ‚hässlich‘, und wird deswegen nach Meinung der Eltern keinen Mann finden, bleibt noch immer das Leben als Devadasi.

Trotz der Versuche, das Devadasi-System zu bekämpfen, werden in abgelegenen ländlichen Gegenden indischer Südstaaten immer noch viele junge Mädchen zu Tempeldienerinnen vereidigt. Im südindischen Bundesstaat Karnataka hatte sich die Zahl der Devadasi zwischen 1994 und 2007 laut Zahlen des Women Development Department mit 23.000 zu 46.000 sogar verdoppelt.

Das Praktizieren ist heute eine heimliche und versteckte Tätigkeit geworden, was es wiederum schwer macht, gegen sie vorzugehen. Die Aktivitäten im Untergrund sind schwer zu beweisen und der Staat kann nur selten die Drahtzieher zur

Rechenschaft ziehen.

Viele betroffene Frauen wissen zudem nicht, dass der Staat eine Pension und andere Unterstützungen für sie bereithält (Nahrungsmittel, eine Unterkunft mit Strom, Krankenversicherung etc.), wenn sie ihrem Leben als Devadasi den Rücken kehren. Die Angst vor einer Zukunft als Mittel- und Wohnungslose und das Misstrauen in die Regierung führt also dazu, dass nur knapp die Hälfte aller (ehemaligen) Devadasis die staatlichen Hilfestellungen in Anspruch nehmen.

So ist die Arbeit vieler NGOs (Non Governmental Organisations) umso wichtiger, die zusätzlich zu Programmen der Regierung gegen das System kämpfen und als Ansprechpartner bereitstehen. Kampagnen sind oft geheim und finden fernab von Tempeln statt, so dass die Devadasi sich nicht in ihrem Dorf zu erkennen geben müssen. Die verschiedenen Organisationen konzentrieren sich jeweils auf unterschiedliche Bereiche und bilden so ein Netzwerk, das den Devadasi und ihren Kindern den Ausstieg aus dem System ermöglichen soll.

Es gibt einige wichtige Verbände wie die Association for Indias Development (AID) als Non-Profit-Organisation, das Devadasi Resource Centre (DRC), India Women Welfare Foundation (IWWF) und Andhra Pradesh Anti Devadasi System Struggle Committee (APJVVPS). Mit ihren unterschiedlichen Konzepten fördern sie unter anderem die Prävention durch Aufklärung, die Bildung der Kinder der Devadasis, die Wiedereingliederung in die Gesellschaft und emotionale Therapien. Sie leisten den Devadasis Rechtsbeistand, um staatliche Unterstützung einzufordern, bieten Berufstraining zur Umorientierung, finanzielle Beratung und Selbsthilfegruppen an. Die globale Organisation Atheist Centre Vijayawada überlässt den Devadasis ein Stück Land und Vieh, damit sich die Frauen selbst versorgen und Produkte aus eigenem Anbau verkaufen können.

Die Initiative „Vimochana“ hat mit ihrem Konzept, religiöse Führungskräfte und die Polizei einzubinden, um geheimes Praktizieren ausfindig zu machen und zu unterbinden, erreicht, dass die Zahl der Devadasi in einem Distrikt des Bundesstaates Karnataka um 95 Prozent gesunken ist. d